

Nr. 164
Freitag, den 16. Juli.

Siebzehnter Jahrgang

1920

Geschäftsstelle: Gartenstraße 1

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Fernsprecher 3

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12,60, monatlich 4,20 M. frei Hans
Preis der einspaltigen Petitzelle für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklameteil 2,00 M.

Die Verhandlungen in Spaar.

Deutsche Gegenvorschläge in der Kohlenfrage.

Spaa, 15. Juli. Die Gefahr des Abbruches der Konferenz und der Besetzung des Ruhrgebietes ist wahrscheinlich bestigt. Die deutsche Delegation hat heute vormittag den Alliierten einen Gegenvorschlag gemacht, ein wesentlicher Inhalt ist folgender:

1. Die deutsche Regierung verpflichtet sich, vom 1. August 1920 an auf vorläufig sechs Monate den alliierten Regierungen monatlich 2 Millionen Tonnen Kohlen zur Verfügung zu stellen.

2. Die alliierten Regierungen leisten den Gegenwert der Kohle bis zur Höhe des deutschen Inlandpreises durch Abrechnung auf das Reparationskonto; ferner die Differenz bis zum Weltmarktpreis in bar, soweit nicht die Art der Zahlung durch das Abkommen über die Finanzfrage anders bestimmt wird.

3. Während der Dauer der vorbezeichneten Kohlenlieferungen bleiben die Bestimmungen der Entscheidung der Kohlenfrage, die der deutschen Delegation am 9. Juli mitgeteilt und am 11. Juli abgeändert worden sind, außer Anwendung. Eine Erhöhung der monatlich abzuliefernden Mengen durch den Wiedergutmachungsanschluß findet solange nicht statt.

4. Es wird alsbald ein Abkommen über die Lage in Oberschlesien getroffen, wodurch entweder die deutsche Regierung die Disposition über die oberschlesischen Kohlen zurückhält oder ihr dort der monatliche Bezug von mindestens $\frac{1}{2}$ Million Tonnen oberschlesischer Kohle gewährleistet wird.

5. Es wird alsbald eine gemeinsame Kommission in Essen eingerichtet, deren Zweck es ist, die Mittel zu untersuchen, mit denen man die Lebenshaltung der Bergarbeiter in Nahrung, Kleidung und Wohnung und damit die Erzeugung der Kohlemengen im Ruhrgebiet verbessern kann.

6. Die Alliierten erklären sich bereit, Deutschland zur Einführung von aussländischen Lebensmitteln für seine Bevölkerung, sowie von Rohstoffen für die deutsche Industrie und Landwirtschaft einen angemessenen Vorstoß zu gewährleisten. Die Beratungen über diesen Vorschlag werden im Zusammenhang mit den allgemeinen Beratungen über die Finanzfrage alsbald unter Hinziehung beiderseitiger Sachverständiger aufgenommen.

Diese Dinge sind heute vormittag mit einem eigenen handschriftlichen Begleitschreiben des Ministers Simons an Lloyd George übergeben worden. Der Ueberbringer, einer der deutschen Sachverständigen, Professor Bonn, wurde gebeten, in der Villa de la Fraineuse auf Antwort zu warten. So viel bis jetzt bekannt ist, scheint diese Antwort noch nicht erfolgt zu sein. Vielmehr heißt es, daß die Konferenz

der Alliierten gegen 1 Uhr mittags ohne Bezeichnung auseinandergegangen ist und auf den Nachmittag vertagt wurde, doch darf man damit rechnen, daß eine Einigung in den nächsten Stunden erzielt werden wird.

Die Vorgeschichte dieser Wendung der Dinge läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß durch die Intervention der Engländer plötzlich die Opfer möglich wurden, die man nicht bringen zu können glaubte, solange mit Frankreich und den anderen Kohlengläubigern direkt verhandelt wurde.

Der Anstoß zu der Wendung ist in einem Besuch des Ministers Simons bei Lloyd George in der gestrigen Nacht zu suchen. Dieser Besuch wurde von beiden Seiten unabhängig voneinander vorbereitet. Man kann ebenso gut behaupten, daß er auf deutsche wie auf englische Initiative zurückzuführen ist. Minister Dr. Simons wurde von seiner Villa aus durch ein englisches Regierungskraft mit einem englischen Adjutanten abgeholt und wieder zurückgeführt. Beim Eintritt in das Zimmer Lloyd Georges fand Minister Simons dort den Präsidenten der Polnischen Republik, Paderewski, vor, der gerade Abschied nahm. Lloyd George verfehlte nicht, darauf hinzuweisen, indem er Simons fragte, ob er den Herrn kenne. Die Unterredung mit Lloyd George vollzog sich in freudlichen Formen. Es wurden darin die meisten Punkte verhandelt, die nachher in den deutschen Gegenvorschlag aufgenommen worden sind. Nach der Unterzeichnung haben die Alliierten gestern nachmittag ihre Entschlüsse für die eventuelle Besetzung eines Teiles des Ruhrgebietes gefaßt. Die Besetzung soll von Franzosen, Engländern, Belgien, Italienern und vielleicht auch Amerikanern unter französischem Oberbefehl vorgenommen werden.

Außerdem haben die Alliierten gestern abend ein Ultimatum an Deutschland formuliert, worin die Ablieferung von 2 Millionen Tonnen Kohlen monatlich gefordert, dagegen die Lieferung von Lebensmitteln versprochen wird.

Im Laufe des Abends ließ Minister Simons durch den Sachverständigen Professor Bonn einige Einzelheiten bei der englischen Delegation vortragen und bat um Feststellung gewisser Unklarheiten. Diese Feststellung erfolgte aber nicht und schließlich wurde heute vormittag mitgeteilt, daß eine weitere Erläuterung nicht gegeben werde.

Man glaubt annehmen zu dürfen, daß die Mehrheit der Punkte des deutschen Vorschlags als genügend anzusehen ist und daß auch in den beiden strittigen Punkten eine Einigung erzielt werden wird. Die deutsche Delegation hat sich entschlossen, die erwähnten Zusagen zu machen, obwohl es noch nicht feststeht, ob die deutsche Kohlenwirtschaft tatsächlich in der Lage wäre, die 2 Millionen Tonnen Kohlen monatlich zu liefern. Man stützt sich aber auf jenen Passus des Friedensvertrages, worin gesagt wird, daß keine Leistung Deutschlands die deutsche Wirtschaft so schwer beein-

trächtigen darf, daß Deutschland nicht in stande sei, seine anderen Vertragsverpflichtungen zu erfüllen. Lloyd George selbst hat zugegeben, daß die Annahme der Kohlenforderung für die deutsche Regierung eine schwere Gefahr in sich berge. Er hat aber dazu geraten, dieses Risiko einzugehen. Die Gefahr besteht nach Ansicht der Delegation hauptsächlich in der Gestaltung der Arbeiterfrage, und gerade zu diesem Zwecke ist es notwendig, daß die vorgeschlagene Kommission in Essen so rasch wie irgend möglich zusammentritt.

Der Umstieg innerhalb der Delegation ist auf zwei Momente zurückzuführen, die beide der Mitwirkung des Ministers Simons zu verdanken sind. Das eine ist ein Telephonesprach, das Minister Simons heute nacht mit Hué hatte und in dessen Verlauf Hué erklärte, daß er nochmals nach Spaa kommen wolle (er dürfte inzwischen bereits dort eingetroffen sein). Das zweite Moment ist anscheinend eine energische Unterredung, die Minister Simons mit Stinnes hatte.

Besprechung zwischen Dr. Simons, Millerand und Lloyd George.

Spaa, 15. Juli. Die Zusammenkunft zwischen Minister Simons, Millerand und Lloyd George, die heute abend 7 Uhr stattfand, führte zu einer einstündigen Unterhaltung auf der Terrasse der Villa Neuhois und vollzog sich in äußerlich sehr verbündlichen Formen. Es wurden sämtliche sechs Punkte der heute überreichten deutschen Vorschläge durchgesehen. Kein einziger dieser Punkte wurde abgelehnt; aber die meisten Vorschläge werden jedenfalls noch Modifizierungen erfahren. Der Punkt 6 wurde verschoben und mit den Verhandlungen über die Finanzfrage verknüpft, da die in diesem Punkt angeschnittene Lebensmittelfrage nicht eng zusammenhängt mit der Kohlenfrage. Der Punkt hat auch in der Hauptsache deshalb Aufnahme in den deutschen Vorschlägen gefunden, um zum Ausdruck zu bringen, daß die deutsche Regierung sich nicht nur für die Ernährungsverhältnisse der Bergarbeiter, sondern auch für die der ganzen Bevölkerung interessiert. Der Widerstand des französischen Leiters in der Kohlenfrage röhrt in der Hauptsache davon her, daß alle Erleichterungen, die der Friedensvertrag für Deutschland erfaßt, schließlich eine Änderung des Vertrages bedeuten und deshalb der Zustimmung des französischen Parlaments bedürfen. Die Modifizierungen der deutschen Vorschläge werden von den deutschen Sachverständigen noch behandelt werden, da die Vorschläge der Regierung das Neuerste darstellen, bis zu dem sie gelten konnten.

WB. Spaa, 15. Juli. Bei der heutigen Zusammenkunft in der Villa Neuhois wurden Reichsminister Dr. Simons die Grundzüge der Antwort der Entente auf die deutschen Vorschläge in der Kohlenfrage bekanntgegeben. Die Antwort wird heute abend schriftlich überreicht werden. Man erwartet, daß die deutsche Regierung ihre Antwort bis zur morgigen Sitzung des obersten Rates, die um 11 Uhr vormittags im Schlosse de la Fraineuse beginnt, übergeben wird.

WB. Spaa, 15. Juli. Marshall Wilson, General Degoutte und der Chef der italienischen Militärdelegation, General Martelli, sind heute früh hier eingetroffen.

Antwort der Entente auf die deutschen Vorschläge.

WB. Spaa, 15. Juli. Die Antwort der Entente hat folgenden Wortlaut:

1. Die deutsche Regierung verpflichtet sich, vom 1. August 1920 an auf sechs Monate den Alliierten

monatlich zwei Millionen Tonnen Kohlen, welche Menge von der Wiedergutmachungskommission genehmigt worden ist, zur Verfügung zu stellen.

2. Der Gegenwert dieser auf dem Schienen- oder Wasserwege beförderten Kohle wird von den alliierten Regierungen auf das Reparationskonto angerechnet, und zwar zum deutschen Inlandspreis gemäß § 6 Art. A Anlage 5 Teil VIII des Vertrages von Versailles. Außerdem wird als Gegenleistung für die den Alliierten zuerkannte Befreiung, sich nach Maßen und Qualitäten eingesetzte Kohlen liefern zu lassen, eine Prämie von fünf Goldmark, die von dem Empfänger in bar zu zahlen ist, zum Erwerb von Kohlengesamtdecke für die deutschen Bergarbeiter verwendet.

3. Während der Dauer der obigen Kohlenlieferungen werden die in den §§ 2, 3 und 4 des Protocols vom 11. Juli vorgenommenen Kontrollmaßregeln in der Form, dem Vorwurf der beilegenden Anlage abgeänderten Form sofort in Kraft gesetzt.

4. Es wird alsbald zwischen den Alliierten ein Abkommen über die Verteilung der überschüssigen Kohle durch eine Kommission getroffen, in welcher Deutschland vertreten sein soll. Dieses Abkommen unterliegt der Reparationskommission.

5. Es tritt alsbald in Erscheinung eine Kommission zusammen, in welcher die Deutschen vertreten sein werden. Aufgabe dieser Kommission wird sein, Mittel und Wege zu finden, um die Lebensbedingungen der Bergarbeiter bezüglich der Ernährung und der Kleidung und im Hinsicht auf eine bessere Ausbildung der Bergarbeiter zu heben.

6. Die alliierten Regierungen erklären sich bereit, Deutschland während des oben erwähnten sechsmonatigen Zeitraums einen Vorschuss zu gewähren in Höhe des Unterschiedes zwischen dem gemäß § 2 gezahlten Preis und dem Ausfuhrpreis der deutschen Kohle ab fob deutschen Häfen beziehungsweise dem englischen Ausfuhrpreis ab fob englischen Häfen, und zwar den jeweils geringeren dieser Preise, nach Maßgabe des § 6 Art. B Anlage 5 Teil VIII des Vertrages von Versailles. Die Vorschüsse werden gewährt gemäß Artikel 235 und 251 des Vertrages von Versailles. Die genannten Vorschüsse erhalten den unbedingten Vorrang vor allen anderen Forderungen der Alliierten gegen Deutschland. Die Vorschüsse werden am Schluss eines jeden Monats, je nach Zahl der gelieferten Tonnen und dem mittleren fob-Preis der gelieferten Kohlen während dieses Zeitraumes, gegeben. Bereits am Ende des ersten Monates werden von den Alliierten Vorschüsse zur späteren Verrechnung gegeben, ohne daß die genannten Bahnen abgewartet werden.

7. Falls am 5. November 1920 festgestellt werden sollte, daß die gesamte Lieferung für August, September, Oktober 1920 die sechs Millionen Tonnen nicht erreicht hat, würden die Alliierten zur Besetzung eines neuen Teiles deutscher Gebiete, des Nahrbereichs oder irgend eines anderen schreiten.

Der Eindruck in Berlin.

Berlin, 15. Juli. In Deutschland wird der Ausgang des Kohlenstreits kaum ungünstiger Freunde begreifen. Es sind nicht nur die deutschnationalen und gewisse ihnen nahestehende völkische Kreise, die schon jetzt vernehmlich murken. Auch im "Berliner Tageblatt" kündigt dessen Leiter heute wieder starken Optimismus. Die Franzosen würden doch nicht abschaffen, ihr Ziel, die Besetzung der Rheinlande, mit allen Mitteln zu verfolgen, und es wäre so wohl besser gewesen, es auf Siegen oder Brechen jetzt ankommen zu lassen, wo eine bei uns leider seltene Einigkeit alle Schichten von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken in geschlossener Front vereint.

Aufnahme der Entente-Vorschläge?

Spaa, 15. Juli. (WB.) Die französische Delegationsagentur "Havas" meldet: Die Deutschen haben unter gewissen Bedingungen die Vorschläge der Alliierten in der Frage der Kohlenlieferungen angenommen. Eine Bestätigung von deutscher Seite liegt nicht vor.

Frankreich forderte die Besetzung Hamburgs.

Paris, 15. Juli. Die "Chicago Tribune" meldet aus Spaa, daß die französische Regierung gleichzeitig mit der Besetzung des Ruhrgebiets auch die Besetzung von Hamburg durch die französischen Streitkräfte gefordert habe, daß aber England dieses Verlangen abgelehnt habe.

Protest gegen die Erdrosselung der deutschen Industrie.

Berlin, 15. Juli. Der Deutsche Gewerkschaftsbund, bestehend aus dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, dem Gesamtverband der Angestellten der Gewerkschaften und dem Gesamtverband der Beamten und Staatsangestellten, mit insgesamt zwei Millionen Mitgliedern, veröffentlicht folgende Erklärung:

Der Verlauf der Verhandlungen in Spaa hat in den Kreisen der Arbeiter, Angestellten und Beamten größte Empörung geschaffen. Der Deutsche Gewerkschaftsbund sieht sich daher zu folgender Erklärung veranlaßt:

1. Der Deutsche Gewerkschaftsbund erhebt schärfsten Protest gegen den Versuch, die deutschen Arbeiter in dauernde Zwangarbeit für ausländische kapitalistische Interessen zu nehmen.

2. Der Deutsche Gewerkschaftsbund sieht in den Forderungen der Entente auf Einrichtung einer Kontrollkommission für die Kohlenverteilung die Absicht einer systematischen Erdrosselung aller Industrien, die im Wettbewerb mit den Ententestaaten arbeiten und dadurch die Eroberung großer Massen von deutschen Arbeitern und Angestellten.

3. Der Deutsche Gewerkschaftsbund hält die ausreichende Belieferung der deutschen Industrien mit Kohle nach der Annahme der Ententeforderungen für unmöglich und befürchtet starke Arbeitslosigkeit als Folge.

4. Der Deutsche Gewerkschaftsbund erhält in den Forderungen der Entente den Versuch, die gewaltsame Regulierung der Arbeitszeit über die Köpfe der internationalen Bergarbeiterorganisationen hinweg durchzuführen. Er empfindet diese Bestrebungen als Sohn auf die Anerkennung der Arbeiter und Angestellten aller Länder als vollwertigen Wirtschaftsfaktor.

Mag die Konferenz in Spaa zu Ende gehen wie sie will: ihr Resultat wird von den deutschen Arbeitern, Angestellten und Beamten nur dann anerkannt werden, wenn es den Lebensinteressen des deutschen Volkes Spielraum und ihm die Möglichkeit zum Wiederaufstieg gibt. Die Zeit für die einseitige Bestimmung der Geschichte der Völker durch diktatorische Anordnungen ist für immer dahin. Der Deutsche Gewerkschaftsbund fordert die gleichgesinnten Arbeiter, Angestellten und Beamten aller Länder auf, sich diesem Protest anzuschließen.

Die Lage an der russisch-polnischen Front.

Die am 4. Juli südlich der Düna mit starken Kräften, besonders an Kavallerie, begonnene bolschewistische Offensive hat sich mit erstaunenswerter Schnelligkeit auf die ganze Nordfront von der Düna bis zum Pripjet ausgedehnt. Sie hat die polnische Front auch im Norden ins Wanken gebracht. Die erste Armee ist auf der ganzen Linie im Vormarsch. Der Hauptdruck der bolschewistischen Operationen geht unter Unterstützung des Pripjet-Gebietes im Norden längs der Bahnen Dünaburg-Wilna-Grodno-Block-Molodetschno-Lida und Borejow-Minsk-Baranowitschi, im Süden über Sarny und Nowino auf Kowel.

Bis zum 13. Juli hatten die Russen folgende Linie erreicht: Swetjany-Smorgon-westlich Molodetschno-östlich Koidanow-östlich Szlutz -40 Kilometer westlich Mozyr-Sarny-40 Kilometer westlich Rowno-Dubno-Kömenjek-Sbrutsch-Fluß-östlich Kamenez-Podolsk.

Die Operationen hatten auf russischer Seite ihr Gepräge durch eine meisterhafte Verwendung starker Kavalleriemassen. Die russische Kavallerie scheint der polnischen an Zahl und Kampfwert überlegen zu sein. Die Polen haben umfangreiche Einziehungen und Pferdemusterungen auch in den ehemals deutschen Gebieten zwecks Aufstellung neuer Kavallerieverbände angeordnet. Ob sie mit diesen aber noch zur rechten Zeit fertig werden, erscheint fraglich, zumal es ihnen an der nötigen Ausrüstung und Bewaffnung dafür fehlt. Ein besonderer Namen hat sich in den Kämpfen auf der Südfront das russische Kavalleriekorps Budenny gemacht, das Korps eines jungen Kosakenunteroffiziers, der es nach der Revolution in kurzer Zeit bis zum Korpsführer gebracht hat. Ihm danken die Russen einen großen Teil ihrer Erfolge.

Fortdauer des russischen Vorwärtschubes

Riga, 15. Juli. Der Funkdienst in Riga meldet die Einnahme von Nowo-Alexandrowsk durch die Rote Armee. Die neue bolschewistische Linie verläuft 10 Kilometer östlich von Wilna. Auch die Festung Luck ist von den Bolschewisten besetzt worden. Ferner wird gemeldet, daß die galizische Grenzstadt Brody seit Freitag von den Polen geräumt ist. Polnische Soldaten sind in größerer Zahl auf tschecho-slowakisches Staatsgebiet übergetreten, wo sie entwaffnet und interniert wurden.

Wien, 15. Juli. Der ukrainische Präsident meldet aus Kamenez-Podolsk vom 12. Juli: Seit 4 Tagen stehen die ukrainischen Truppen, die das Gebiet Proskurov-Mohilew gegen bolschewistische Invasion verteidigen, in schweren Kämpfen gegen die russische Uebermacht. Mit dem Eintreffen der 11. bolschewistischen Armee werde hier der bolschewistische Hauptangriff eingesetzt, der über Tarnopol und Brody gegen Lemberg gerichtet ist. Inzwischen ist es größeren Verbänden der ukrainischen Truppen gelungen, im Süden der Kampffront durch russische Kolonnen in das Innere des Landes vorzudringen.

Englands Waffenstillstandsverschlag.

London, 15. Juli. Im Unterhause verlas Bonar Law ein langes Telegramm, das die englische Regierung an die Sowjet-Regierung gesandt hat. Das Telegramm besagt:

Die englische Regierung hat Kenntnis davon genommen, daß die Sowjet-Regierung die im englischen Memorandum vom 1. Juli niedergelegten Grundsätze als Grundlage für ein Abkommen betreffend Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen und beiderseitige Einhaltung der Feindseligkeiten angenommen hat. Die englische Regierung hat daher beschlossen, die Verhandlungen über das Handelsabkommen fortzu-

setzen, sobald die russischen Delegierten zurückgekehrt sind.

Das Telegramm nimmt Bezug auf die wiederholten Erklärungen der Sowjet-Regierung, daß sie mit ihren Nachbarn in Frieden zu leben wünsche, und auf den bei der englischen Regierung gleichfalls vorhandenen dringenden Wunsch, in ganz Europa den Frieden wieder herzustellen. Die englische Regierung schlägt daher einen sofortigen Waffenstillstand zwischen Polen und Sowjet-Russland vor. Die Bedingungen des Waffenstillstandes seien vor, daß das polnische Heer sofort auf die von der Friedenskonferenz im letzten Jahre als provisorische Städte Polens festgesetzten Grenzen zurückgehen soll. Danach soll eine Konferenz unter den Auspizien der Friedenskonferenz in London zusammen treten, um über den endgültigen Frieden zwischen Russland und seinen Nachbarn zu beraten. Der Konferenz werden Vertreter Russlands, Polens, Lettlands, Litauens und Finnlands bewohnen, während Vertreter Ostgaliziens einzuladen werden sollen, um ihre Fälle vorzutragen. Die Waffenstillstandsvorschläge besagen ferner, daß die russischen Heere auf einer Linie 50 Kilometer östlich der vorläufigen polnischen Ostgrenze stehen bleiben sollen. Ein Waffenstillstand mit General Wrangel wird ebenfalls vorgeschlagen. Während sich die englische Regierung nicht verpflichtet hat, Polen für sein feindliches Auftreten gegen Russland Unterstützung zu bieten, ist es durch die Volksverbundssatzung verpflichtet, die Integrität Polens innerhalb seiner eigenen Grenzen zu verteidigen.

Das Telegramm fügt hinzu: Sollte sich Sowjet-Russland trotz seiner wiederholten Erklärungen nicht mit dem Rückzuge der polnischen Armee vom russischen Boden auf Grund des Waffenstillstandsvertrages begnügen, sondern beabsichtigen, innerhalb des polnischen Gebietes feindliche Handlungen zu unternehmen, so werden die englische Regierung und die Alliierten sich für verpflichtet halten, der polnischen Nation bei der Verteidigung ihres Bestehens mit allen zu ihrer Verfügung stehenden Mitteln zu helfen.

Die Russen vor Teheran.

London, 15. Juli. (WB.) Reuter erfährt aus amtlicher persischer Quelle, daß bolschewistische Streitkräfte die Poone-Berge zwischen Teheran und Mazanderan erreicht haben. Falls kein wirksamer Widerstand geleistet wird, wird Teheran ihnen bald preisgegeben sein.

Die Furcht vor den polnischen Aushebungen.

Berlin, 15. Juli. Wie das "Berliner Tageblatt" aus Polen meldet, haben in den ehemals preußischen Gebieten Polens infolge der polnischen Aushebungen zum Heeresdienst schon jetzt 85 Prozent der auszuhebenden Mannschaften für Deutschland opiert. Unter den Optanten befinden sich weit mehr Polen als Deutsche.

Der Angriff vor der französischen Botschaft in Berlin.

Berlin, 15. Juli. Der Zwischenfall, der sich gestern, am französischen Nationalfeiertage, am Pariser Platz ereignet hat, wurde in der heutigen Kabinettssitzung erörtert. Dabei wurde mitgeteilt, daß die französische Botschaft auf ihre Absicht, den Tag in der auch früher geübten Weise zu feiern und die Flagge auf dem Botschaftsgebäude zu hissen, am Vortage hingewiesen und Sicherheitsmaßnahmen angeregt habe. Das Polizeipräsidium in Berlin war vom Auswärtigen Amt unter ausdrücklichem Hinweis auf die politische Bedeutung der Angelegenheit ersucht worden, die zur Verhütung jeglicher Störung erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Um so schärfer ist die Unzulänglichkeit zu verurteilen, mit der die Maßnahmen des Polizeipräsidiums getroffen oder durchgeführt wurden. Das Kabinett war sich in der entschiedensten Verurteilung des Zwischenfallen einig. In der gemeinsamen Sitzung des Reichskabinetts und des preußischen Kabinetts herrschte Einmütigkeit darüber, daß die vom preußischen Minister des Innern bereits suspendierten schuldigen Beamten sofort zu entlassen seien. Die ohne Kenntnis der Reichsregierung und der preußischen Regierung von der Sicherheitspolizei ausgegebene Darstellung, der zufolge sich französische Offiziere und Mannschaften provozierend benommen hätten, hat sich nicht bestätigt.

Wie das "Berl. Tagebl." erfährt, hat die französische Regierung in Berlin Vorstellung wegen des Vorfalls vor der französischen Botschaft erhoben. Reichskanzler Ehrhardt hat Millerand schriftlich sein Bedauern über den Zwischenfall in Berlin ausgesprochen.

Der Polizeipräsident von Berlin setzt 10 000 Mark Belohnung für die Ermittlung des Täters aus, der gestern die Fahne von der französischen Botschaft herabgeholt hat.

Waldenburger Zeitung

Nr. 164.

Freitag, den 16. Juli 1920

Beiblatt

Die „Wegsteuerung“ des Vermögens und Einkommens.

Reichstagsabgeordneter Gothein schreibt in der „Breslauer Zeitung“:

Der Konferenz in Spa ist vom Reichsfinanzministerium eine Denkschrift: „Die Steuerbelastung in Deutschland“ überreicht worden (über deren Inhalt wir bereits berichtet haben). Die Red., die, wenn sie von den Alliierten studiert wird, ihre Illusionen auf größere Zahlungen für Wiedergutmachung gründlich zerstören müßte. Sie brauchen bloß gewisse nackte Zahlen auf sich wirken zu lassen.

Nicht nur das Vermögen, sondern das Einkommen der Bevölkerung ist bereits durch die bestehenden Steuergesetze derart weggesteuert, daß für die Zukunft kaum etwas übrig bleibt. Jemandem, der vor dem Kriege 5 Millionen Mark Vermögen besaß, das sich im Kriege verdoppelt hatte, werden 72 Prozent dieses Vermögens allein durch Kriegsabgabe und Reichsnatopfer weggesteuert, und hat er das ganze Vermögen erst während des Krieges erworben, so werden ihm, auch wenn es ungezählte Millionen beträgt, nur 150 950 Mark übrig gelassen. Dabei besteht das Vermögen heute aus Papiermark, vor dem Kriege bestand es aus Goldmark. 5 Millionen Goldmark vor dem Kriege würden heute einige 40 Millionen Mark Papiermark bedeuten; in den meisten Fällen ist also von einem Kriegsgewinn gar nicht die Rede, sondern nur von einem bei spielslosen Kriegsverlust.

Die Belastung des Einkommens aus Kapitalzinsen durch Kapitalertragsteuer und Einkommenssteuer steigt je nach der Höhe des Einkommens von 16,60 Prozent bei 5000 Mark Einkommen bis auf 63,52 Prozent bei einem Einkommen von 10 Millionen, und sofern dasselbe aus einer Erwerbsgesellschaft stammt, bis auf 70,72 Prozent. Einem solchen Multimillionär, wenn es solche nach Fortsteuerung durch Kriegszuwachssteuer und Reichsnatopfer überhaupt noch geben sollte, würden also keine 3 Millionen oder in Gold ausgedrückt 240 000 M. mehr Jahreseinkommen verbleiben. Wie soll ein solcher Mann, der in Friedenszeiten vielleicht 9½ bis 9¾ Millionen Goldmark zur Neubildung von Kapital zurücklegte, das in Zukunft in einer Weise tun, die dem volkswirtschaftlichen Bedürfnis entspricht? Das Kapitalbedürfnis der Industrie und des Handels ist bei den gestiegenen Arbeitslöhnen und Rohstoffpreisen

heute unendlich viel größer als früher. Diese Steuern bedeuten eine fortschreitende Auspovierung Deutschlands. Dabei ist noch gar nicht die kapitalvernichtende Wirkung der Erbschaftssteuer in Betracht gezogen, die bei den größeren Vermögen selbst das Kindeserbe bis zu 70 Prozent heranzieht. Die Wirkung muß sein, daß sobald erst diese Steuern zur Erhebung gelangen, in immer steigendem Maße der deutsche Besitz in ausländische Hände übergeht, ausverkauft wird, und der Deutsche letzten Endes nur noch Lohnsklave ausländischen Kapitals wird. Woher sollen dann aber die Steuern für den inneren Reichsbedarf, geschweige für die Wiedergutmachung aufgebracht werden? Dabei langen alle diese Steuern nicht einmal, um das riesige innere Defizit zu decken. Und wie im Reich, ist es in den Ländern, ist es in den Gemeinden. Das hält aber Beamte und Arbeiter nicht ab, ständig neue Gehalts- und Lohnforderungen zu stellen, wobei wir unrettbar dem vollständigen Bankrott zueilen müssen.

Das Furchtbare dabei ist, daß der ganze Finanzapparat versagt und die Steuern nicht veranlagt, geschweige denn erhoben werden können. Ich habe das bei der Erzberger'schen Steuerreform, die den Finanzapparat der alten Länder zerrüttete, vorausgesagt, und man hat meine Warnungen nicht beachtet.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 16. Juli 1920.

Beschränkung der Lehrlingszahl in Bäckereien.

Am 1. Juli hat der Minister für Handel und Gewerbe eine Anordnung getroffen, die bestimmt, daß im Bäckerei-, Konditorei- und Pfefferküchlergewerbe, in Brotfabriken, Keksfabriken und allen sonstigen Anstalten und Betrieben, in denen Backwaren gewerbsmäßig hergestellt werden, nur je ein Lehrling eingestellt oder beschäftigt werden darf. Diese Vorschrift soll keine Anwendung auf solche Betriebe finden, in denen bei Inkrafttreten der Verordnung bereits mehrere Lehrlinge gehalten wurden. Neu-einstellungen von Lehrlingen dürfen in solchen Betrieben erst erfolgen, wenn die vorhandenen Lehrlinge sämtlich ausgelernt haben oder sonst in rechtsgültiger Weise aus dem bestehenden Lehrverhältnis ausgeschieden sind. Alsdann

dürfen auch Betriebe dieser Art nicht mehr als einen Lehrling halten. Mehrere von demselben Unternehmer an einem Ort betriebene Werkstätten, Einrichtungen oder Fabriken oder ein Betrieb mit mehreren Zweigstellen, auch wenn diese nicht nur Verkaufsstellen, sondern mit Werkstattanlagen verbunden sind, sind im Sinne der Anordnung als ein Betrieb zu behandeln.

Mit dieser Anordnung folgt der Handelsminister dem Beispiel, das bereits der Badische Arbeitsminister am 24. Mai d. Js. in derselben Richtung gegeben hat, ebenso den Anordnungen, die die Gewerbeamtssammler Dresden am 28. Januar 1920 in Anlehnung an die Vorschriften des sächsischen Bäckerinnungsverbandes erließ, desgleichen auch den Bestimmungen der Berliner Handwerkssammler gegenüber dem Bäckereigewerbe. Diese Anordnung trägt den Verhältnissen im Bäckerei- und Konditorengewerbe, wie sie sich als Folge der Kriegszeit entwickelt haben, Rechnung. Es war ohne weiteres klar, daß während des Krieges, als der größte Teil der im militärisch wichtigen Alter stehenden Gesellen bei den Fahnen weilt, eine vermehrte Anzahl von Lehrlingen Aufnahme fand. Während im Jahre 1914 auf je 100 Gehilfen nur 39 Lehrlinge entfielen, waren es 1915 schon 63, 1916 78, 1917 143. Nach einer Erhebung vom Oktober 1919 waren in 28745 Bäckereien neben 19625 Gehilfen 21831 Lehrlinge beschäftigt. Auf je 100 Gehilfen entfielen demnach 111 Lehrlinge. In den Konditoreien wurden bei der gleichen Erhebung in 3159 Betrieben 2779 Lehrlinge gegenüber 3482 Gehilfen festgestellt. Eine Folge dieses besonders in den Bäckereien herrschenden Missstandes ist die erhebliche Arbeitslosigkeit der Gesellschaft. Im April 1920 waren im preußischen Staate 7181 arbeitsuchende Gehilfen gegenüber nur 1053 offenen Stellen. Bei dem Verband der Bäcker und Konditoren entfielen im ersten Vierteljahr 1920 auf je 100 männliche Mitglieder 19 Fälle von Arbeitslosigkeit, eine Zahl, die den allgemeinen Durchschnitt der Verbandsberichte überschreitet. Die verhältnismäßig große Anzahl der beschäftigten Lehrlinge bei der ohnehin durch die gesamte Wirtschaftslage verursachten ungünstigen Konjunktur im Bäckerei- und Konditoreihandwerk bewirkt demnach nicht nur die Ausschaltung eines großen Teils der alten Gesellschaft, sondern sie muß auch dazu führen, daß schließlich die Lehrlinge nach Beendigung ihrer Ausbildung keine genügende Beschäftigung in dem von ihnen erlernten Gewerbezweige finden. Dazu kommt

Die Fürstenkapelle in Kloster Grüssau.

Von Fritz Bötz, Grüssau.

Im den verschloßenen Kriegsjahren hätte die befreundte Fürstenkapelle in Grüssau auf ihr 175 jähriges Bestehen zurückblicken können.

Kunstkenner sind sich darin einig, daß die bis zur Säkularisation des Klosters 1810 hier lebenden Cistercienserinnen ihren Wohnhäusern, den Bölkonen, in dieser Fürstengruft ein Mausoleum geschaffen haben, wie es prächtiger wohl selten in deutschen Landen angetroffen wird. Kein Besuchet wird sich des gewaltigen Eindrudes erwehren können, den die Kapelle macht, und er wird die Mönche bewundern, die unter Hinzuziehung mancher Künstler wie Schäffler usw. einen solchen Bau schaffen konnten. Die Fürstenkapelle, auch Fürstengruft genannt, ist in Form einer Rotunde gehalten. Durch zwei Bogenöffnungen von Norden nach Süden und von Osten nach Westen bilden sich im vorwärts Raum zwei Kuppeln, die durch zwei mit Kappler gedeckte und mit Fenstern versehene Türmchen gekrönt werden. Von der Hauptkirche führen, am Hochaltar vorüber, zwei Eingänge nach der Fürstengruft, von der Epistel- und von der Evangelienseite, doch werden die Besucher schon seit langem über den alten Friedhof durch eine kunstvoll geschnitzte Tür hineingeführt, damit der Gottesdienst nicht gestört werde.

Im Innern der Kapelle, zwischen den beiden Eingängen, tritt eine Säulengruppe hervor, die die mächtigen Urschurmen von Bolko I. und Bolko II., sowie den Sarkophag Boleslaus des Älteren einschließt, welcher auf dem Schlosse zu Bolkonshain durch einen unglaublichen Steinwurf des Hofsarrnen Thon getötet wurde. Über dem Sarkophag erhebt sich das kunstvoll ausgebaute Epitaphium von schwarzem Marmor mit folgender Inschrift: „Im blühenden Alter verblieb im Felde getroffen von tödlicher Wunde, als Opfer des Todes Boleslaus, des frommen Herzogs von Schweidnitz, Boleslaus, fröhlicher

Sohn, des ruhmreichen Geschlechtes zuhmreiche Hoffnung, seine Gebeine hat die dankbare Nachkommen schaft vom Grüssau mit der wohlverwahnten Asche der Gründer dieses Hauses in diesem neuen Sarkophage eingesetzt im Jahre 1738. Ehre, o Wanderer, daß wir alle früher oder später zu ein und derselben Grenze der Ewigkeit himmeilen. Möge Dir, der Du dies liest oder hört, der Allerhöchste in Gnade eine glückliche und selige Ewigkeit gewähren!“ — Am Fuße des Grabsteines sind die Embleme des Todes und der Ewigkeit angebracht, sowie der Namenszug Bolko's mit der Fürstenkrone darüber. Links von dieser Gruppe befindet sich der Sarkophag Bolko I. des Stifters von Grüssau, der Herrsche und Kriegerische genannt, rechts Bolko II., der Kleine, der letzte berühmte Fürstengeschlechts, gestorben 1368. Auf beiden Sarkophagen ruhen die Fürsten in Sandstein gehauen in voller Rüstung, den Fürstenstab in der Rechten und den Löwen zu Füßen. Gegenüber diesem Monument befindet sich ein Altar mit dem Bilde der Ehefrau aller Heiligen, in S-Form. Der Bildhauer Scheffler hat hier sein Monogramm hinterlassen. Zur rechten Seite hinter einer Säule steht man den Engel Raphael, zur linken den Engel mit der Wage der Gerechtigkeit, auf der Brust das Auge Gottes, von Strahlen umgeben. Gegenüber dem Sarkophag Bolko I. sieht man die Statue von Beatrix, Gemahlin Bolkos II., einer Tochter Otto des Großen, Markgrafen von Brandenburg. Durch sie waren die Hohenzollern mit den Bolkonen verwandt geworden. Die der Fürstin an der rechten Hand schließende zwei Finger schlug einst Friedrich der Große ab mit der Bemerkung: „Die Dame wird dies wohl entschuldigen, sie ist ja aus meinem Hause“; er wollte sich überzeugen, ob die Statuen aus Marmor oder Sand seien.“

Der Fußboden der Gruft ist mit poliertem dunklen Marmor gepflastert, die Säulen, Pfeiler, Statuen, Sarkophage und Altartisch sind aus sogenanntem Sand, dem echten Marmor täuschend nachgebildet.

Auch die Seitenwände sind mit stilvollen Malereien bedeckt und bilden mit den zahlreich angebrachten tierischen Skulpturen, zu den großen Gruppen passend, ein harmonisches Ganze. Die Zahl der Säulen in den angegebenen Gruppen und bei den 3 Altären beträgt 48. Die Freskomalereien an der Decke stammen von Peter Brandel, einem böhmischen Maler.

Von der Fürstengruft führt eine Türe in die öde Gruft, wo man die riesigen Pfeiler bewundern kann, auf denen das Kloster aufgebaut ist.

Gerade in der jetzigen Kaiserzeit kann ein Besuch der nach außen viel zu wenig bekannten herrlichen Fürstengruft nur wünschenswert empfohlen werden. Man wird von der weithin bekannten Stärke, die so reichen künstlerischen Genuss bietet und die für die Geschichte Schlesiens von solcher Bedeutung ist, nur mit den stärksten Eindrücken scheiden.

Eine Königin als Dichterin.

Unter die Bühnenschriftsteller gegangen ist die Königin von Numärien, von der dieser Tage ein Aufführungstück, betitelt „Lys de la Vie“ in der Pariser Oper aufgeführt wurde. Es hatte einen rauschenden Erfolg, was vielleicht nicht zum wenigsten dem Umstand zu verdanken war, daß die Königin am zahlreiche französische Kriegsverletzte Freibillets ausgeteilt hatte. Die Königin war in einer Loge anwesend, in der neben ihren Töchtern auch der Marschall Petain und die Großfürsten Paul und Boris von Russland Platz genommen hatten. Außerdem hatte sich der ganze Pariser Hochadel eingefunden. Über das Stück selber, das von der bekannten Zänzerin Lys Müller aufgeführt war, ergehen sich die Pariser Zeitungen nur im Lobhudeleien. Am Tage nach der Aufführung ließ sich die Königin höchst feierlich in die Pariser Autorengesellschaft aufnehmen und begab sich persönlich in deren Büro, um dort den Aufnahmetext zu unterschreiben.

noch, daß die infolge der Zwangswahl schaft durchgeföhrten Beschränkungen des Bäder- und Konditoreibetriebes auch die Ausbildung der Lehrlinge beeinträchtigen und diesen nicht die Zukunftsmöglichkeiten geben, wie es früher der Fall war. Diese Erwägungen sind es, die den Handelsminister zu der Anordnung vom 1. Juli veranlaßt haben.

Keine Verbilligung der Zigarrenpreise.

Der „Reichsverband Deutscher Zigarrenhersteller, E. V.“ teilt mit: Durch einige Tageszeitungen wurde die Nachricht verbreitet, daß die Rohtabakläger der Zigarrenfabrikanten überfüllt seien, daß ferner der Absatz von Zigarren infolge der hohen Verkaufspreise stadt und daß die Fabriken ihre Verkaufspreise bereits bis zu 40 Prozent ermäßigt hätten. Von dieser Notiz waren die Nächste beteiligten, nämlich die Zigarrenfabrikanten selbst, am meisten überrascht. Zunächst ist eine Anhäufung von Rohtabak schon deshalb unmöglich, weil dessen Bezug schon seit fast 4 Jahren reichsgesetzlich kontingentiert und erheblich beschränkt worden ist. Eine Überfüllung ist daher nur denkbare bei den im besetzten linksrheinischen Gebiet und dessen Umgebung zahlreich entstandenen Schwarzfabrikanten, die mangels jeder Sach- und Fachkenntnisse ihre mangelhaften Fabrikate jetzt, da die Schieberkonjunktur vorüber ist, mit schwerem Verlust verkaufen müssen, im Gegensatz zu den arbeitenden Fabriken, welche infolge der seit kurzer Zeit verbesserten Valuta-verhältnisse ihre Rohtabakvorräte zu ermäßigten Preisen ergänzen konnten, insoweit nicht die Weltmarktpreise, wie z. B. bei D e c t a b a t , zwischen gestiegen sind; diese Veränderung ist den auch schon heute in den Fabrikatpreisen bemerkbar. Von einer erheblichen Verbilligung — bis zu 40 Prozent — kann aber ernstlich schon deshalb nicht gesprochen werden, weil bei der augenblicklichen Lage die Kosten für den gesamten Rohtabak auch nicht entfernt 40 Prozent, sondern nur einen weit geringeren Teil des Fabrikatpreises bekringen. Stellt man nun die Tatsache mit in die Rechnung ein, daß noch eine große Menge von Tabaken, die die deutsche Tabakhandelsgesellschaft zu erhöhen Kurzen eingekauft hat, und die von der Industrie aufgenommen werden müssen, wenn dem garantierenden Reich nicht großer Schaden entstehen soll, zu verarbeiten sind, daß die Höhe für längere Zeit durch Tarifvertrag festgelegt, daß die allgemeinen Materialpreise in letzter Zeit noch weiter gestiegen sind — kostet doch heute eine Zigarrenfalte leer mehr als mit Inhalt und zwar mit guten Zigarren als Inhalt — so ergibt sich bei sachlicher Betrachtung, daß die reelle deutsche Zigarrenfabrikation gar nicht an eine solche Ermäßigung wie eben angegeben denken kann, wenn sie sich nicht selbst vernichten will. Der Preissturz ist teilweise für Schieberwaren und Schieberpreise eingetreten. Das sind natürlich nur Ausnahmefälle, die in der Gesamtheit völlig verschwinden.

* Für die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen hat sich aus den in Waldenburg-Altwasser bestehenden größeren Vereinen, Innungen und Gewerkschaften eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, welche gemeinsam eine Liste Seeliger zur Aufstellung bringen will. Die bisher stattgefundenen Verhandlungen ergaben vollständige Übereinstimmung sämtlicher Vertreter der betreffenden Vereine etc., und wurde die gemeinschaftlich aufgestellte Liste Seeliger ohne Abänderungs-Vorschläge einstimmig angenommen. Die Arbeitsgemeinschaft für die Stadtverordneten-Wahlen (Liste Seeliger) hatte gegen die Festlegung der Wahlen auf den 8. August Einspruch erhoben, da dieser Termin noch in die Ferien fällt, und ist einer Verlegung der Wahlen auf Sonntag den 15. August stattgegeben worden.

* Preuß. Klasse-Lotterie. Bei der am 13. und 14. stattgefundenenziehung der 1. Klasse 242. Preuß. Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnehmers Kaufmann Vollberg hier Gewinne zu je 140 Mk. auf die Nummern: 21792, 29571, 57307, 81461, 62454, 63927, 83494, 137899, 138191, 184221, 187819, 210758.

* Von der Freireligiösen Gemeinde. Anlässlich der am Sonntag hier stattfindenden Provinzialversammlung findet am Sonnabend abend 6 Uhr im Vereinszimmer der „Gothauer Bierhalle“ eine Vorversammlung der Delegierten und Ortsgruppenvorstände und Sonntag vormittags 9 Uhr im Saale des genannten

Gebäudes ein Erbauungsvortrag von Herrn Dr. Ohr, Görlitz, statt. Hieran schließt sich dann die Provinzial-Versammlung. (Siehe Inserat.)

* Der Hausbesitzerverein im Stadtteil Altwasser hielt am Mittwoch abend in der „Germania“ eine gut besuchte Versammlung ab, in welcher 6 Mitglieder aufgenommen wurden. Als Kandidaten für die Stadtverordnetenwahlen wurden aufgestellt Zimmermeister Krebschner, Kaufm. Sindermann, Apotheker Szadronowitsch, Frau Hector Heigel und Fleischermeister Welz. Neben der Konferenz des Kreisverbands mit den Mieterausschüssen wurde berichtet und beschlossen, einen Schlüttungsausschuß ins Leben zu rufen. Als Obmänner wurden gewählt die Herren Leopold, Springer, Kindfleisch, Welz und als Stellvertreter Kunisch und Heigel. Längere Ausprache erfolgte über die Erhöhung der Schornsteinfegergebühren. Die Festsetzung des Schornsteinfeger-Privilegs wurde als wünschenswert erachtet und die Bildung einer eigenen Genossenschaft für die Schornsteinreinigung in Anregung gebracht. Der Kreisverband wird Verwahrung gegen die Erhöhung der Schornsteinfegertaxe einlegen.

* Naturtheater. Das infolge ungünstiger Witterung vor einigen Wochen ausgefallene Morgen-Konzert des Waldenburg-Sängerclubs findet am Sonntag den 18. d. Mts. von 7½—8¾ Uhr statt. (Siehe Inserat.)

* Bellachini-Experimente. Nächster Montag den 19. Juli veranstaltet im Saale „zum goldenen Schwert“, abends 8 Uhr, der berühmte Bellachini seine geheimnisvollen Experimente über die mysteriöse indische Magie, Physik, Magnetismus, spiritistische Phänomene, Illusionen und Gedankenübertragung usw. Vorortshaus im Zigarrengeschäft von Rob. Hahn.

* Veranstaltungen des Bades Salzbrunn in der Woche vom 18. 7. bis 24. 7. 1920. Außer den regelmäßigen Konzerten während der Kurstunden: Sonntag den 18. Juli, nachmittags 4—6 Uhr: Großes Promenadenkonzert; Theater abends 7½ Uhr: „Erste Liebe, goldene Zeit“, Operette. Montag den 19. Juli, abends 8—9 Uhr: Promenadenkonzert. Dienstag den 20. Juli fällt die Kurmusik aus; Theater abends 7½ Uhr: „Burgunderquartett“, Schwank; abends 8 Uhr im Bäldchen: Bieder-Abend des Waldenburg-Sängerclubs, Dirigent Herr Herzog. 80 Sänger. Näheres siehe Anzeige. Mittwoch den 21. Juli, abends 8 Uhr im Theaterzaal: 4. Sinfoniekonzert. Solist: Rudolf Bergmann (Breslau), Violin. Donnerstag den 22. Juli, Theater abends 7½ Uhr: „Erste Liebe, goldene Zeit“, Operette. Freitag den 23. Juli, abends 8—9 Uhr: Promenadenkonzert; Theater abends 7½ Uhr: „Die Maßschiff“, Schauspiel. Sonnabend den 24. Juli, abends 8 Uhr im Theaterzaal: Bieder-Abend von Frau Roessner-Lataschil (Berlin), am Flügel: Fr. Brückner (Bad Salzbrunn). Ablenkungen vorbehalten.

* Der Urlaub der Beamten. Nachdem das Reichs-kabinett beschlossen hat, mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage, die eine Erhöhung aller Kräfte erforderlich macht, dererteilung eines verlängerten Urlaubs an die Reichsbeamten nicht zuzustimmen, hat das Staatsministerium beschlossen, daß auch den preußischen Beamten für 1920 Urlaub nur in bestimmten Umfangen, wie es vor dem Kriege üblich war, gewährt werden soll.

* Der Steuerabzug für Heimarbeiterinnen. In der „Textil-Woche“ macht der Verband deutscher Wäschegeschäfte auf die Besonderheiten des Steuerabzugs der Heimarbeiterinnen aufmerksam. Jede Heimarbeiterin erhält im Gegensatz zu den Betriebsarbeiterinnen in ihrem Lohn eine Reihe von Auslagen müßig bezahlt, die ebenfalls in Abzug zu bringen sind, da doch nur von der Vergütung für Arbeitsleistung der Lohnabzug stattfinden soll. Solche Auslagen sind die Kosten für Heizung, Beleuchtung, Standhalter der Wäschemaschine, Beschaffung von Ersatzteilen oder sogar Neuanfassung einer Maschine, ein Teil der Wohnungsniere, da sie ein Zimmer als Arbeitsraum benutzt, Kosten für Porte und Verpackung der abzuliefernden Pakete, evtl. Kosten für Versicherung. Der Gewerbeverein für Heimarbeiterinnen Deutschlands hatte bereits einmal Normalsätze hierfür erarbeitet, so daß es wohl ohne Schwierigkeiten möglich sein würde, einheitlich für das ganze Reich einen gleichlautenden Prozentsatz der Löhne als Ertrag veranschlagter Unterkosten vom Arbeitslohn im Abzug zu bringen. Diese Teilung des bisherigen Entlohnung im Ertrag der Auslagen und Vergütung für Arbeitsleistung ist unbedingt notwendig, da sonst ein starker Rückgang in der Heimarbeit unvermeidlich sein wird.

* Keine Postarten über 14:9 Zentimeter ins Ausland. Dem Auswärtigen Amt wird der Nammer geschrieben: „Aus der Schweiz sind erneut Klagen darüber laut geworden, daß aus Deutschland häufig Briefe und Karten eingehen, für die das Strafporto gezoht werden muss, weil ihr Format nicht den Vorschriften des Weltpostvereins entspricht. Bereits im März d. J. sind in der Presse die maßgebenden Vorschriften zur allgemeinen Kenntnis gebracht worden. Ihre Beachtung trägt dazu bei, die im Ausland gegenüber Deutschland vorhandene Misstimmung zu verhüten. Es wird daher erneut darauf hingewiesen, daß nach den Bestimmungen des Weltpostvertrages Postarten im Auslandverkehr die Abmessungen 14:9 nicht überschreiten dürfen. Die seit 1. 10. 1919 für den inneren deutschen Verkehr zugelassenen nichtmetrischen d. h. im Pridatweg hergestellten Postarten in der Größe der Paketarten (15,7:10,7) werden von der Schweiz und anderen Ländern als Briefe angesehen und mit der entsprechenden Nachschubgebühr belast.“

i. Nieder Hermsdorf. Sommertausflug. Die Besucher des evangelischen Kindergottesdienstes veranstalteten vorigen Mittwoch unter Leitung des Pastor Möbly ihren Sommertausflug nach der Kaiser Friedrich-Höhe. — Sonnabend d. 18. d. M. feiert der Berg-

vater August Neumann Weißsteiner Straße 7, mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit.

* Bad Salzbrunn. Solisten-Konzert. Am morgigen Sonnabend Abend konzertieren im Theatersaal die Konzertfängerin Frau Schmidt-Arnold, eine der gefeiersten Altstimmen Breslaus, und Hermann Bilge, Oberorganist am St. Salvator und Direktor des „Schlesischen Konservatoriums“ in Breslau. Beider Konzert diente dem massgebenden Publikum noch von den vorjährigen Konzerten her in Salzbrunn und Walbenburg in angenehmer Erinnerung geblieben sein. Der Abend verspricht einen hohen Kunstgenuss.

Bunte Chronik.

Ein schauerliches Familiendrama.

Seine Frau erschossen hat am 26. April der Unterhändler Adam Schuster in Bayreuth. Der jetzt 42jährige Mann lebte bis 1917 in glücklicher Ehe mit seiner Frau, die er 1907 geheiratet hatte. Als während den Krieges der Ehemann zum Heeresdienst eingezogen wurde, geriet die Frau auf Abwege, weshalb es nach der Heimkehr des Schuster wiederholt zu heftigen Auseinandersetzungen kam. Eines Tages im April hatte Schuster seine Frau mit dem Ochsenziller verprügelt; am 14. April versuchte sich diese im Main zu ertränken, wurde aber herausgezogen und gerettet. Schuster nahm sie dann wieder in sein Haus auf, strengte aber gleichzeitig Scheidungsklage an. Am 26. April hatte er ihr befohlen, sie müsse sein Haus verlassen. Als er um 5 Uhr ankam und die Frau noch antrat, spielte sich eine dramatische Szene ab. Schuster befahl seiner Frau niederknien, da sie jetzt erschossen werde. Die Frau kniete nieder, bat dann noch für ihre Kinder und legte ein Geständnis ihrer Fehlritte ab. Hierauf wurde sie von ihrem Mann durch einen Schuß ins Herz getötet. Die Kinder mußten weinen und schreiend Zeugen der schrecklichen Tat sein. Als die Polizei und die Nachbarn herebeilten, stand Schuster im Zimmer, eines seiner Kinder im Arm, in der rechten Hand die noch ruhende Pistole, er äußerte: „Heute ist es mir wieder leicht, sie hat nicht anders verdient. Ich habe es tun müssen.“ Das Volksgericht in Bayreuth, vor welchem die Tat zur Aburteilung gelangte, verurteilte Schuster, dem man allseitig das blonde Zeugnis ausschafft, während die Getötete als lieberliche Person geschildert wurde, zu 3½ Jahren Gefängnis.

Eingesandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgechichtliche Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Rathaus und Bilderhandel.

Mit dem Eingang eines gewissen Herrn auf dem hiesigen Rathause scheinen auch gewisse eigenartige Sitzen und Gebräuche eingezogen zu sein, von denen man früher unter dem alten, heute so oft verführten System nichts verspürt und bemerkt hat. So dann man besagten Herrn des öfteren im Rathause in den Umtagsstuben umgehen sieht, wie er den „Kunststil, wie er ihn ansaß“, zu fördern und zu leben sucht. Er ist nämlich bestrebt, Bilder, an denen er großes Interesse hat, nicht nur an Begnade, die ihm gleichgestellt sind, sondern auch an solche, die ihm außerst feilt und die von ihm gewissermaßen abhängig sind, an den Mann zu bringen. Es soll mit keinem Wort behauptet werden, daß er etwa vor seiner Dienstgewalt eine mißbräuchliche Anwendung mache, aber es ist doch höchst sonderbar, wenn auf solche Weise auf so einem Rathause während der Dienststunden ein Bilderhandel getrieben wird. Melde auch den bösen Schein! Was hätte sich für ein Geschrei erhoben, wenn unter dem früheren Regime ein besoldeter Stadtrat sich an seine von ihm abhängigen Beamten mit dem Anstellen gewendet hätte, sie sollen ihm irgend etwas ablaufen, und das auf dem Rathause während der Dienststunden. Der bekannte Schrei der Entrüstung wäre erschollen und man hätte besonders in einer gewissen Partei nicht geruh, bis nicht der Beamte, der seine Amtsgewalt in so unsittlicher Weise angewendet hätte, entfernt worden wäre. Heute sind ja alle unsrige Anscheinungen über Pflicht und Recht viel weitergerückt geworden. Ob aber eine solche „Kunstpflege“, wie sie hier geschildert wurde, im Interesse eines aufrichtigen unbeflisssten Beamtenstums und auch im Interesse der Allgemeinheit liegt, das möchte wir füglich bezweifeln. Der betreffende kunstfeste Beamte wird gut tun, seinen Bilderhandel auf dem Rathause einzuschränken und ihn auf Leute zu erstrecken, die im keinerlei amtlicher Beziehung zu ihm stehen.

Ein städtischer mittlerer Beamter.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 18. Juli (7. Sonntag nach Trinitatis), vormittags 8½ Uhr Beichte und Teier des hl. Abendmahl's, vormittags 9 Uhr Probepredigtgottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pfarrer Hirschfelder aus Breslau in Breslau. Vormittags 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Seitendorf: Predigtamt-Landidar Wilde. Vormittags 8½ Uhr Gemeindegottesdienst, vorm. 10 Uhr Kurgottesdienst in der Kapelle zu Bad Salzbrunn: Herr Pastor Teller. — Mittwoch den 21. Juli, vorm. 9 Uhr Beichte und Teier des hl. Abendmahl's in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Teller.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Sonntag den 18. Juli, vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsseliger: Herr Superintendent Biehler. Blumenau: Sonntag den 18. Juli, nachm. 2 Uhr Gottesdienst: Herr Superintendent Biehler.

Steingrund: Sonntag den 18. Juni, vormittags 1½—2 Uhr Gottesdienst: Herr Pastor Gaupp, Weißstein.

v. Steinau bestehlen wollen, sondern er war es, der mich bestahl. Ich habe meine verlegte Mannechre an ihm gerächt, denn er hatte wie ein Schurke an mir gehandelt."

Der Präsident gab Horst einen Wink, sich auf die Zeugenbank zurückzuziehen, dann forderte er Vollrath auf, eine zusammenhängende Darstellung des Sachverhalts zu geben, und mit dieser Bewegung vernahmen jetzt alle das Geständnis des Angeklagten. Vollrath verschwieg nichts mehr. Er schilderte den Verlauf jenes unglücklichen Abends von dem Augenblick an, wo er ahnungslos sein Haus betreten hatte, bis zu der Katastrophe und zu seiner gänzlich unvorbereiteten Flucht, deren Gelingen ihm selber als ein Wunder erschien war.

"Es geschah um meines Kindes willen, daß ich mich in Sicherheit zu bringen suchte", fügte er hinzu. "Ich wollte irgendwo in einem Winkel der Erde für seine Zukunft arbeiten. Keine Kunde kam mir von ihm. Endlich, nach fünf Jahren, hielt ich es in meiner Vereinsamung nicht mehr aus. Ich hörte, daß es gestorben sei. Nun gab ich mir nicht die geringste Mühe mehr, mich zu verbergen. Ich war des Lebens überdrüssig, ich wollte sterben. Ich wußte, daß man mich für einen gemeinen Raubmörder hielt, und es war mir eben recht so. Man mußte mich also hinrichten. So dachte ich. Jetzt ist es anders gekommen. Ich werde die mir zufallende Strafe, welche es auch sei, hinnehmen als gerechte Sühne für meine Leidenschaftliche Tat. Mein Glück ist ja doch zerstört für immer — so oder so."

Als der Angeklagte geendet, erbat sich der Staatsanwalt das Wort.

"Die romantische Erzählung, die wir da soeben gehört haben, erscheint um so weniger glaubwürdig, als weder bei den damaligen Erhebungen als bei der jetzigen Voruntersuchung gegen Vollrath irgend etwas zu Tage gekommen ist, was auf Beziehungen des Barons v. Steinau zu der Frau des Angeklagten hingedeutet hätte. Die Magd Emma Strelow, die nach Vollraths Behauptung die Angeberin gemacht haben soll, ist damals vernommen worden, ohne daß sie dabei nur ein einziges Wort von jenem Briefwechsel erwähnt hätte. Ich möchte also die Herren Geschworenen bitten, sich durch die sensationellen Zwischenfälle dieser Verhandlung nicht in Ihrem klaren Urteil beeinflussen zu lassen."

Aber der junge Verteidiger war schon zur Antwort bereit.

"Ich stelle den Antrag, die Verhandlung zu vertagen, bis die Zeugin Emma Strelow aufgefunden und vorgeladen worden ist. Ich kann bei der völlig veränderten Sachlage auf die Aussagen dieser Zeugin nicht verzichten."

Der Gerichtshof wollte sich eben zur Beratung zurückziehen, als sich jemand aus dem Zuschauerraum zu einer wichtigen Mitteilung mel-

dete. Er wurde vorgeführt und erklärte nach Angabe seines Namens, daß die erwähnte Emma Strelow als Ehefrau des Kutschers Johann Meißner in seinem Hause wohne und gewiß innerhalb einer Stunde herbeigeschafft werden könne. Daraufhin wurde beschlossen, eine schleunige Ladung dieser Zeugin zu veranlassen und einstweilen in der Verhandlung fortzufahren.

Eine gewaltige Erregung ging durch den Saal, als die Zeugin Emma Meißner, die fröhliche Dienstmagd des Vollrath'schen Cheptares, erschien. Die unerwartete Vorladung hatte sie begreiflicherweise in große Besürfung versetzt, und ihre Antworten waren anfänglich verwirrt und unbestimmt. Auf die energischen Vorhaltungen des Präsidenten aber kam sie dann doch mit der Sprache heraus und bestätigte Wort für Wort die Erzählung des Angeklagten von dem an jenem Abend zwischen ihnen stattgehabten Auftritt. Als der Vorsitzende sie mit strengen Worten fragte, warum sie diese wichtigen Dinge vor fünf Jahren bei ihrer polizeilichen Vernehmung nicht erwähnt habe, begann sie zu weinen und gestand, daß sie von der Frau Vollrath veranlaßt worden sei, darüber zu schweigen.

In diesem Augenblick gab es unter den Geschworenen wohl keinen mehr, der über seinen Spruch nicht mit sich selber bereits im reinen gewesen wäre, und weder das Plaidoyer des Staatsanwalts noch die glänzende Rede des jungen Verteidigers vermochten angesichts der entscheidenden Bedeutung einer so unerwarteten Aussage jetzt noch einen wesentlichen Einfluß auf das Schicksal des Angeklagten zu üben.

Von den drei Fragen, die nach der üblichen Rechtsbelehrung der Jury vorgelegt worden waren, wurden zwei einstimmig bejaht. Danach war Karl Vollrath schuldig besunden, den Baron v. Steinau vorsätzlich getötet zu haben, das erschwerende Moment der Überlegung aber war ausgeschlossen, und es war ihm außerdem zugestanden, daß er durch eine ihm ohne sein Verhältnis zugesetzte schwere Bekleidung auf der Stelle zur Tat hingerissen worden sei. Der Staatsanwalt beantragte fünf Jahre Gefängnis, der Verteidiger bat um eine erheblich mildernde Strafe, und nach einer Beratung von nur zehn Minuten verkündete der Vorsitzende das Urteil des Gerichtshofes, das auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahre, unter voller Anrechnung der dreimonatlichen Untersuchungshaft, lautete.

Der Gutsdirektor vom Lindenholz, Vollrath, ist heute ein geachteter, beliebter Mann. Weit über die Grenzen der Losberg'schen Besitzung hinaus kennt man seinen Namen wie sein schweres Geschäft. Der treuen Freundschaft Losbergs und seiner Frau ist es gelungen, den schwergetroffenen Mann wieder mit der Welt und dem Leben zu versöhnen und ihm eine neue Zukunft zu eröffnen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 164.

Waldenburg, den 18. Juli 1920.

Bd. XXXVII.

Mechthild vom Wörth.

Ein Chiemseeroman von Anny Wothe.
Amerikanisches Copyright 1919 by Anny Wothe-Mahn, Leipzig.
Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

Heinz hielt die feine, schmale Frauenhand in der seinen. „Versprechen Sie mir, Baronin, Mechthild nahe zu bleiben, wenn ich fort bin?“ fragte er dringend. „Sie dürfen sich nicht ganz auf Herrentörl in Einsamkeit vergraben.“

„Ich werde, so oft es angeht, in Frauenwörth nachsehen und auch Mechthild zu mir bitten. Ich denke, Professor, es wird ein schöner, stiller Winter werden hier in diesem unserem lieben „Heimgarten“ ganz fern von der Welt.“

Wieder bildete sich eine Falte auf Heinz Wigbalds Stirn, als er fragte: „Allein mit Ihren Gedanken und Empfindungen, Baronin?“

Sie neigte leicht das Haupt. „Leben Sie wohl.“

Stumm küßte er ihr die Hand. Stumm half er ihr ins Boot, in dem Wendel schon ungeduldig hantierte.

Da schob sich eiligst die Burgei herbei. Sie brachte noch viele Grüße von Mechthild und einen Korb rotwangiger Apfel. Die ersten, die auf dem Wörth gereift. Die Baronin mußte sie mit hinübernehmen nach Herrentörl.

Gerührt dankte Freda.

Vom Fischerhaus wehte ein weißes Tüchlein: Mechthilds Abschiedsgruß.

Fredas goldbraune Augen trafen noch einmal des Professors Blick, da durchzuckte es ihn wie ein feuriger Strahl, doch nur eine Sekunde lang, denn in Fredas Augen war die Flamme wieder erloschen, als sie leicht zum Abschied mit der weißen Hand winkte.

Gisbertig schob das Boot über die schäumen Wellen, und Heinz war es, als zöge mit dem kleinen Boot unwiderbringlich sein Glück dahin.

„O mein“, flagte die Burgei und wischte sich mit der Schürze die tränenden Augen. „So a blitzauberes Fraule und so guat, so guat!“

Er drückte die Hand der Burgei so hastig, daß ihm die Alte kopfschütteln nachsah, als er von ihr fort dem Fischerhause zustürzte.

Mechthild saß am Fenster der Wohnstube in dem alten, hohen Sorgenstuhl des Wendel und blickte Heinz Wigbald mit stilltraurigem Lächeln entgegen.

Wie zart und blaß ihr Gesichtchen geworden war. Das prächtige rotgoldene Haar glänzte wie

ein Heiligschein um ihr Köpfchen, das sich in das schwarze Lederspolster des Stuhles schmiegte.

„Nun ist auch sie fortgegangen“, sagte Mechthild leise. „Die schöne Frau, die mich so lieb hat und so gut zu mir war. Alle ziehen fort vom Wörth; auch Du, Vater!“

Heinz wurde verlegen. Es fiel ihm schwer aufs Herz, daß er gegen Mechthild noch gar nicht die nächste Zukunft erwähnte. Etwas Eigenes hatte ihm bisher den Mund verschlossen. Er meinte, Mechthild müsse selbst darüber entscheiden. Der Gedanke an ihre Pflegeeltern und das Versprechen, das er ihnen gegeben, machten ihn unfrei.

„Ich muß nach München zurück, Hilde“, antwortete er zärtlich, seine Kindes Hand in die seine nehmend, „die Pflicht ruft.“

Mechthild nickte. Große Tränen standen in ihren Augen. „Und wann kommst Du wieder, Vater?“ fragte sie wie in angstvollem Flehen.

„Möchtest Du nicht mit mir nach München gehen, Hilde?“ fragte er. „Ich will Dich nicht dazu überreden, denn Deine Pflegeeltern haben auch ein Anrecht an Dir. Ich meine, Du könnest doch — abgesehen davon, daß wir uns nahe wären — mancherlei lernen und viel Schönes und Neues in Dich aufnehmen.“

Mechthild schlängt ihre Arme fest um des Vaters Hals und barg ihr Tränen überströmtes Antlitz an seiner Brust.

„Läßt mich hier“, bat sie zärtlich. „Läßt mich hier auf dem Wörth erst reif werden für die Welt, vor der ich mich noch fürchte. Zu viel ist auf mich eingestürzt diesen Sommer in unserem stillen, sonst so friedlichen Frauenwörth. Vater, gönne mir und den Eltern Zeit, uns an die Trennung zu gewöhnen. Wenn Du wieder kommst, dann habe ich gewiß die Kraft, freudig mit Dir zu gehen, wohin Du mich führst. Wir werden ja dann für immer zusammen sein, teurer Vater, und nichts soll uns mehr trennen.“

Der Professor streichelte zärtlich das Goldhaar seines Kindes. „Du vergißt, Hilde“, antwortete er mit schmerzlichem Lächeln, „daß ich Dich wahrscheinlich nur kurze Weile haben werde. Du wirst gewiß früher oder später dem Juge Deines Herzens folgen und einem Manne angehören, der Dich zum Weibe erwählt. Das ist der natürliche Beruf der Frau.“

„Nie, Vater“, rief Mechthild mit sprühenden Augen, „nie, ich bleibe immer Dein Kind!“

„Närrchen“, begütigte der Professor. „Wenn

nur der Richtige kommt, dann wirst Du, mein Kind, keine Ausnahme machen. Und ich wünsche, daß er kommt, denn in Wahrheit entwidelt sich das Weib doch erst am Herzen eines Mannes zu seiner höchsten Vollkommenheit."

Mechthild sah ihrem Vater mit leichtem Spott ins Gesicht, und ihre Augen verfinsterten sich, als sie ralch erwiderte: "Das steht nur so in den Büchern, Vater. In Wirklichkeit ist es doch anders."

Heinz horchte befremdet auf. "Hast Du so trübe Erfahrungen gemacht, Hilde, um so schroff abzulehnen?"

Mechthild preßte die Lippen trocken zusammen.

Besorgt streichelte der Professor das zarte Gesicht seines Kindes, das so schmal geworden war und einen leisen Zug des Leides trug.

"Ich habe viel darüber nachgedacht während meiner Krankheit, Vater", fuhr Mechthild fort, "wie eignet es mir die Liebe ist. Du und meine arme Mutter, Ihr habt so kläglich dabei Schiffbruch gelitten. Herr v. Dirschau und Sieglinde Ebermeier haben entsagen müssen, und Freda" — Mechthild und Freda, die so innige Freundinnen geworden, sagten sich seit einiger Zeit Du — "und Doktor König haben miteinander auch so viel Leid erfahren, daß ich nicht mehr an das Glück glauben kann, das die Liebe bringen soll."

Heinz Wigbold strich seinem Kind beruhigend über das Goldhaar, obwohl sein Herz plötzlich heiß brannte, als Mechthild so selbstverständlich von Fredas Beziehungen zu Walter sprach. Freda hatte also von jener Zeit zu Mechthild gesprochen. Heinz empfand plötzlich bestimmt, als ob zwischen Walter und Freda von neuem ein Einverständnis bestehe, und diese Gewissheit trieb ihm das Blut in die Wangen. "Vielleicht wird sich zwischen den beiden noch alles ausgleichen, Kind", gab er gepreßt zur Antwort. "Walter ist eine so prächtige Natur, so weitdenkend und willensfest, daß er vielleicht doch noch einen Ausweg findet, der die beiden wieder zusammenbringt, wenn auch alles dagegen spricht. Aber wenn zwei sich lieben, dann lassen sich ja auch die tiefsten Abgründe überbrücken."

Heinz Wigbold war bemüht, seiner Stimme möglichste Festigkeit zu geben, wie schwer ihm das auch wurde.

Mechthild neigte den blonden Kopf tief auf die Brust. "Ja, Vater", sagte sie einfach, "wenn zwei sich lieben. — Ich möchte ein wenig ruhen." Ein traumberloenes Lächeln huschte um ihren Mund. "Noch einmal möchte ich, bevor wir voneinander scheiden, mit Dir um den Wörth wandern. Willst Du?"

Er nickte, und sein Antlitz wurde bleich im Gedanken an den bevorstehenden Abschied.

"Wann willst Du reisen?" fragte Mechthild. "Morgen, mein Herzenschind."

"Morgen also", gab Mechthild zurück, dann stand sie auf, küßte dem Vater stumm die Hand und verließ das Zimmer.

Heinz blickte seinem Kinde besinnert nach. Wie anders war sie doch geworden. Sollte sie der Tod des jungen Gefährten tiefer getroffen haben, als es das rein menschliche Mitleid mit Weits jähem Scheiden rechtfertigte? Mechthilds verändertes Wesen machte ihm Sorge. Das war nicht nur Bekümmernis über das Unglück, das Veit und Stasi den Tod brachte, nicht die herzerschütternde Gewißheit, daß die braven Fischerleute nicht ihre Eltern waren, nicht der plötzliche Tod der Mutter, die schon lange ihrem Herzen teuer geworden, nicht das Wiederfinden des Vaters, nein, das Leid mußte viel tiefer liegen. Und daß er es nicht ergründen, daß er seinem Kinde nicht helfen konnte, das schuf ihm tiefe Pein.

Am Nachmittag wandelte Mechthild an ihres Vaters Arm um den Wörth, und sie lächelte matt, wenn die Dörfler sie hin und wieder besonders respektvoll grüßten. Als ob sie eine andere geworden sei als des Professors Töchterlein! Bleib sie denn trotzdem nicht immer "Mechthild vom Wörth"? Kinder, die hier und da aus den Hütten lugten, umstürmten sie jubelnd. Sie wollten mit ihr spielen, tanzen und singen, da sie nun wieder gesund sei. Mechthild strich ihnen über die Flachsloppe und vertröstete sie auf später.

"Wort halten!" riefen sie ihr nach. Arm in Arm schritten Vater und Tochter weiter um das Eiland.

Schon fürchte sich das Laub gelb und purpurrot. Still trieb ein morscher Eichenbaum, von einem Knaben geführt, über den See. Die Wellen gingen leise, und purpurwarne Schatten lagen auf den weißen Bergesstirnen in der Ferne. Die grauen Mauern des Münsters spiegelten sich in der klaren Flut. Wunderbar, vom letzten Abendschein umfloßnen, hob sich die Abtei aus dem Rosendämmerlicht empor. Nun begannen die Glocken zu läuten. "Ave Maria", flüsterte das Mädchen, fromm die Hände faltend. In den Klang der Glocken mischte sich der Nonnenchor, der feierlich aus dem Kloster scholl:

*Sempiterni sony amoris
Consolatrix tristium
Pia mater salvatoris
Ave virgo virginum!*

Auch Heinz hatte das Haupt entblößt. Er horchte auf den leise ersterbenden letzten Ton, den die Wellen verhallend in die Ferne trugen, und ihm war in diesem Augenblick, als früher jetzt Engel eine Seele zu Gott empor.

Schweigend schritt er mit Mechthild weiter. Er wußte, wohin sein Kind ihn führte. An dem schmucklosen Grabe auf dem alten Klosterfriedhof standen sie still.

"Schwester Irmintraud" stand darauf zu lesen.

Mechthild kniete an dem niederen Hügel und legte ihre Wange gegen die kühle Erde.

"Mutter!" flüsterte sie weich und innig.

Da zog Heinz sein Kind sanft empor in seine Arme und sagte ruhig: "Gönnen wir ihr den Frieden, Hilde, und den Lebenden ihr Recht. "Komm, Kind, es weht kühl über den See."

"Ja, es ist kalt", sagte das Mädchen und bebte frosteln zusammen. "Komm, Vater, laß uns den letzten Abend auf dem Wörth noch recht genießen, laß uns eng beieinander sitzen und von Vergangenheit und Zukunft reden."

Schwer auf ihres Vaters Arm gestützt, ging Mechthild heim.

Aber es wurde nicht viel an diesem letzten Abend mit dem Plaudern. Wie ein Alp lag es auf den Scheidenden.

Nur der Wendel und die Burgei waren gesprächig. Sie fühlten sich froh und dankbar, daß der Professor Mechthild nicht gleich mitnahm in die große Stadt, wie es ja doch sein gutes Recht gewesen wäre. Sie merkten gar nicht, wie immer ernster und schweigsamer Vater und Kind wurden.

Und dann kam am nächsten Morgen ein kurzer, fast schroffer Abschied, als der Professor sich hastig losriß aus den Armen seines Kindes, das ihm Kummer machte und schwere Sorgen.

Der Wendel fuhr ihn hinüber nach Stock.

Lange blickte Heinz nach Frauenwörth zurück, wo sein Kind vom Gestade ihm nachwinkte. Das Herz war ihm schwer, und er fragte sich mehr als einmal: "Wann werde ich meinen stillen Heimgarten, die Insel des Friedens, mit meinem Kind wiedersehen?"

Das kleine Eiland versank in den Fluten.

Noch einmal schimmerte da drüben der hunte Herbstwald von Herrnchensee auf, und Heinz lugte aus, ob nicht auch dort vom Ufer her eine blonde Frau Ausschau hielt, grüßend zu ihm herüberwinken. Aber das Gestade war leer. Der Wind segte das fahle Laub von den Bäumen und sang eine traurige Melodie vom Sterben und Vergehen.

Über Frauenchensee braute dichter Nebel. Nur die Glocken hallten herüber von der grauen Abtei, wo die Nonnen gewiß soeben zur Andacht schritten.

* * *

Heinz Wigbold schliefen die letzten Wochen in München unter dumpfem Druck dahin; er merkte es selbst, daß er sogar bei seinen Vorlesungen versagte. Seine von ihm immer so geisterten Hörer hielten ihn für leidend, und eines Tages erschien eine Abordnung bei Doktor Walter König, ihn zu bitten, den Professor zu mahnen, etwas für sich zu tun, um wieder frisch zu werden. Man hatte Angst um den geliebten und verehrten Lehrer. Doktor König versprach, auf den Professor zu achten. Er hatte dieselben

Beobachtungen gemacht und wiederholt versucht, Heinz zu veranlassen, daß er sich schone.

So sehr sich auch einer um den anderen sorgte, wollte doch der alte innige Verkehr zwischen den beiden Freunden sich nicht wieder einstellen. Beide litten darunter. Einer umlauerte gewissermaßen den anderen, aber zu einer gründlichen Aussprache kam es nie. Walter König arbeitete an seinem großen Reiseverk. Er könnte sich weder Ruhe noch Rast. Weihnachten sollte es fertig sein. Unter dem Vorzeichen, seine Arbeit fördern zu müssen, konnte er sich mehr von Heinz fernhalten, als es vielleicht sonst geschehen wäre. Walter atmete immer freit auf, wenn er einem Beisammensein mit Heinz entgehen konnte. Dabei fieberte er den spärlichen Nachrichten, die ihm Heinz vom Chiemsee brachte, förmlich entgegen.

Heinz berichtete, daß Mechthild wieder wohl auf sei, daß sie noch nach wie vor ins Kloster gehe, den frommen Frauen zu helfen, daß sie ab und zu in Herrnchensee die Baronin besuche, und daß Freda, wenn auch selten, nach der Herreninsel käme. Nie aber brachte er ihm ein Wort, einen Gruß von Mechthild.

Heinz aber empfand es schmerzlich, daß der Freund nie nach seiner Tochter fragte. Er hatte immer geglaubt, daß Walter und Mechthild sich gut verstanden; er hatte gewünscht, daß die beiden, die er so lieb hatte, sich innerlich näherämen. Aber an Walters schrofem und ablehnendem Wesen schwand diese Hoffnung mehr und mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Auf der Geschworenenbank.

Novelle von Reinhold Oetmann.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Da trat der Zeuge bis an den Tisch des Vertheidigers heran, sodaß er nur noch um die Länge eines Schrittes von Bollerath entfernt war, und ohne daß ihn jemand daran gehindert hätte, richtete er seine Worte direkt an ihn. Mit Worten, wie nur die tiefe Bewegung eines solchen Augenblicks sie einzugeben vermug, beschwore er ihn, der Wahrschau die Ehre zu geben, die ja doch nicht verschwiegen bleiben könne. Sein Kind sei ja tot, er könne daher auch nicht einmal für dieses das Andenken der Mutter retten.

Da endlich brach der starre Trotz des unglücklichen Mannes zusammen. Er bedeckte die Augen mit der Hand, und die, welche ihm zunächst waren, vernahmen das Schluchzen, das seinen mächtigen Körper erschütterte. Nur eine Minute noch, dann wandte er sich dem Richtertische zu und sagte: "Ich widerrufe mein Geständnis. Nein, es verhält sich nicht so, wie es in der Anklage geschrieben steht. Nicht ich habe den Baron

Letzte Telegramme.

Deutsche Hilferufe aus Neupolen.

Berlin, 16. Juli. In den letzten Tagen sind bei der Reichsregierung und bei dem Auswärtigen Amt Telegramme der Bevölkerung der an Polen ohne Abstimmung abgetretenen Gebiete eingelaufen, in denen die dringende Bitte ausgesprochen wird, alles daranzutun, um die Gebiete, in denen die Bevölkerung ebenso wie in den Abstimmungsgebieten überwiegend deutsch ist, für Deutschland zu retten. In den Telegrammen wird besonders auf das Abstimmungsergebnis in Ost- und Westpreußen hingewiesen und dabei betont, daß auch in jenen Gebieten eine Abstimmung sicher ein ähnlich günstiges Ergebnis für Deutschland haben würde.

Die entscheidende Antwort in Spa.

Berlin, 16. Juli. Das "Berliner Tageblatt" meldet aus Spa, daß die Antwortnote der Alliierten bei der deutschen Delegation eine ernste Überraschung verursacht habe. Die Einmarschklausel, die überschlägische Regelung, die komplizierten und zahlreichen Verrechnungen bedürfen einer genauen Prüfung. Zu diesem Zwecke werden eine Finanzkommission und eine Kohlenkommission die entscheidende Antwort der Deutschen vorbereiten, die dann im Laufe des Vor- mittags überreicht werden soll.

Die "Deutsche Allgemeine Zeitung" berichtet, daß der in der Antwort der Entente angedeutete Einmarsch in den deutschen Kreisen starke Bedenken erregt habe, da er über die Bestimmungen des Friedensvertrages hinausgeht. Es werden neue Verhandlungen darüber notwendig sein.

Einer Meldung desselben Blattes zufolge wird die in der Antwort der Alliierten erwähnte Umliehe für die Beschaffung von Lebensmitteln und Rohstoffen von England mit 22 Prozent übernommen werden. Die übrigen alliierten Staaten übernehmen die restlichen 78 Prozent und verteilen sie unter sich im Verhältnis der von Deutschland erhaltenen Kohlelieferung.

Wettervorhersage für den 17. Juli:
Heiter, schwachwindig, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: D. Müntz, für Redakteur und
Inserater G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Amtliches

Lebensmittel- und Kindernährmittelkarten.

In der Woche vom 19. Juli bis 23. Juli 1920 können zu nachfolgenden Preisen empfangen werden:

Gegen Abschnitt Nr. 57 der Lebensmittelliste:

250 Gramm Hülsenfrüchte, entweder Erbsen für 1.20 Mr., oder weiße Bohnen für 1.00 Mr., oder braune Bohnen für 0.50 Mr., oder geschälte Bohnen für 0.55 Mr.

Gegen Abschnitt Nr. 58 der Lebensmittelliste:

100 Gramm Grappe für 0.15 Mr., oder Nudeln für 0.40 Mr., oder Sago für 0.35 Mr.

Gegen Abschnitt Nr. 59 der Lebensmittelliste:

Bei Entnahme von 125 Gramm Marmelade für 1.20 Mr. können weitere 125 Gramm Honig für 1.50 Mr. empfangen werden.

erner gegen Abschnitt Nr. 11 der Kindernährmittelkarte:

100 Gramm Haferflocken für 0.50 Mr., oder 125 Gramm Zwieback für 0.85 Mr.

Die Abschnitte verlieren ihre Gültigkeit am 23. Juli mittags.
Waldenburg, den 9. Juli 1920.

Der komm. Landrat.

Maul- und Klauenseuche.

Unter dem Schweinebestande des Schwarzviehhändlers Josef Laserich, Kriegerstr. 5, des Bergbauers August Greulich, Scheuerstr. 13, und des Bergbauers Hermann Geburtig, Feldstraße 14, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Waldenburg i. Schl., den 15. Juli 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

Die Ausgabe der Kartoffelkarten

für den Stadtteil Waldenburg findet am Sonnabend den 17. Juli d. J., von vormittags 8—1 Uhr, im Schützenhaussaal, Eulenstraße 17, und für den

Stadtteil Altwasser

zu der selben Zeit im früheren Amtsgebäude Altwasser, Zimmer Nr. 11, bis spätestens am nächsten Mittwoch den 21. Juli d. J. anzu bringen. Zuwiel und zu Unrecht empfangene Karten sind im Städtischen Lebensmittelamt abzuliefern, andernfalls sich die Hausbesitzer in den Verdacht mißbräuchlicher Verwendung bringen.

Berichtigungen sind nur im Städtischen Lebensmittelamt Waldenburg, bzw. im früheren Amtsgebäude Altwasser, Zimmer Nr. 11, bis spätestens am nächsten Mittwoch den 21. Juli d. J. anzubringen. Zuwiel und zu Unrecht empfangene Karten sind im Städtischen Lebensmittelamt abzuliefern, andernfalls sich die Hausbesitzer in den Verdacht mißbräuchlicher Verwendung bringen.
Waldenburg, den 15. Juli 1920.

Städtisches Lebensmittelamt.

Dittersbach. Säuglingsfürsorgestelle.

Infolge Beurlaubung unserer Schwestern wird der Betrieb unserer Fürsorgestelle im Monat August teilweise eingeschränkt.

Die Vormittagsprechstunden fallen aus und nur Dienstags von 4—6 Uhr nachmittags findet die Beratungs- und Sprechstunde statt. Die Stillstunde wird ebenfalls auf Dienstag, und zwar von 1/2—4 Uhr nachmittags, festgesetzt.

Die Lebensmittelausgabe im Monat August findet nur einmal statt, und zwar vom 1. bis 3. August, vormittags von 7 bis 8 Uhr. Während dieser Zeit werden auch die Zuderzusatzmarken ausgegeben.

Der Betrieb der Milchküche wird unverändert weitergeführt.

Dittersbach, den 15. 7. 1920. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach. Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Jagdvorsteher beabsichtigt die Jagd auf den Grundstücken des gemeinschaftlichen Jagdbeirats Nr. 1 der Gemeindesiedlung Dittersbach freiändig zu verpachten.

Die von mir in Aussicht genommenen Pachtbedingungen liegen zwei Wochen lang, und zwar vom 19. Juli bis 7. August 1920, im Zimmer 2 der hiesigen Gemeindeverwaltung öffentlich aus und kann gegen die von mir beabsichtigte Art der Verpachtung und gegen die von mir in Aussicht genommenen Pachtbedingungen während der Auslegungsfrist Einspruch beim Kreis-Ausschuß zu Waldenburg erhoben werden.

Dittersbach, 15. 7. 20. Der Jagdvorsteher.

Ordentliche, zuverlässige Frau

zum Antragen einer Wochenschrift für Waldenburg und Dittersbach zum 1. August gesucht. Kleine Sicherheit erforderlich.

Meldungen zu richten an

Fritz Beuermann, Breslau 5,
Neue Schweidnitzer Straße 19, I.

Musikhaus E. Bartsch,

Waldenburg Schl., Gartenstraße 23-24.

Empfehlung in großer Auswahl:

Sprechapparate
mit und ohne Trichter,

Mandolinen,

Gitarren, Zithern,

Violinen
und Cellos,

sowie

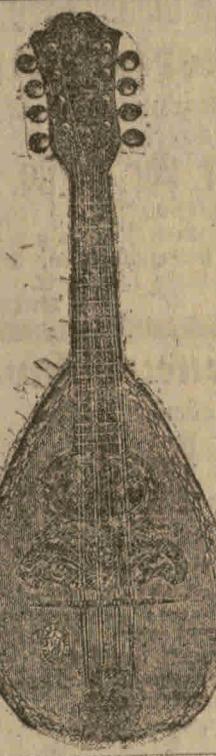
stets das Neueste

in

Platten und Noten

für Klavier

u. sämtl. Instrumente.



Ziehharmonikas

in allen Größen,
Deutsche und Wiener
Modelle.

Grosse Auswahl
in Schmuck- und
Tragbändern.

Eigene
Reparatur-Werkstatt
sowie Lieferung
sämtlicher Ersatzteile.

Beschäftigte dauernd
einen Harmonikabauer.

Kuplets
und Theaterstücke
zu jeder Gelegenheit.

Sauberer Mädchen,

15—16 Jahre, wird für sofort
für kleinen Haushalt von 2 Per-
sonen gesucht. Wo? sagt die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein jüngeres Dienstmädchen,
welches zu Hause schlafen kann,
zum 1. August gesucht
Töpferstraße 1, 1 Tr. r.

Vervielfältigungen
aller Art



Der Erfolg ist
verbüffend bei Anwendung von
Radikal Wanzenmord.

Nur allein und echt in der
Schloß-Drogerie,
Ober Waldenburg. Telephon 304.

48 000 Mark

zur 1. Stelle auf Industriewert
gegen Mehreintragung von 2000
Mark zu 5% Zinsen sofort gesucht,
dahinter steigen noch 65 000 Mark.
Öfferten unter A. 100 in die
Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Alteingesührte
Verfügungs-Affären-Gesellschaft
sucht zur Bearbeitung ihrer Lebens-, Unfall-, Haftpflicht-,
Einbruch-, Aufzehr-, Transport- und Glasversicherung
für Waldenburg und Umgegend einen
tüchtigen Vertreter.

Höhe Abschluß-Provisionen und Unterstützung
des General-Agenten werden zugesichert. Das
bestehende Inkasso wird übergeben.

Öfferten erbeten unter B. F. 5665 an Rudolf
Mosse, Breslau.

Pferdedünger

gegen Alee zu tunschen ge-
sucht. Näheres in der Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Allteisen

launt
Max Guttmann,
Dittersbach, Hauptstraße 2.
Telefon 894.

15 000 Mark

auf Hausgrundstück zu 7% Zin-
sen sofort gesucht, dahinter stehen
noch 25 000 Mark. Öfferten unter
Z. 100 in die Geschäftsstelle die-
ser Zeitung erbeten.

10 000 Mark

gegen Eintragung von 15 000 Mr.
auf 1 Jahr zu 5% Zinsen sofort
gesucht, ausgehend auf einem
Hausgrundstück, Bez. Breslau,
mit 140 000 Mark, 8000 Mark
Mietzinsnahmen. Öfferten unter
C. 500 in die Geschäftsstelle die-
ser Zeitung erbeten.

A. Geyer's Tanzschule,

Telephon 1089. Waldenburg, Gartenstraße 3a.

Sonntag den 18. d. Ms., nachm. 8—11 Uhr,
im Saale der "Gorsauer Bierhalle" in Waldenburg:
Gesellschaftsstunde.

Die Stadtverordneten-Wahlen

sind auf Sonntag den 15. August verlegt.

Arbeitsgemeinschaft für die Stadtverordnetenwahl
(Liste Seeliger).

Pfadfinderkorps Waldenburg.
Sonntagnachmittag und Sonntag den
17. und 18. Juli: Pfadfindertagung auf d. Gebiet. Abmarsch
der I. Gruppe den 17. Juli c.,
früh 1/2 Uhr, Sonnenplatz.
Radfahrergruppe ab nachm. 1/2
Uhr. Treffpunkt Scheuerstraße.
II. Gruppe ab Bierhäuser nach-
mittags 4 Uhr.

Naturtheater.

Sonntag den 18. Juli 1920,
vormittags 7 1/4 bis 8 1/4 Uhr:

Morgenkonzert
des Waldenburger Sängerklubs.
Eintritt: 1.50, 1.00, 0.80 Mr.

Boranzeige! Am Sonntag d.
25. Juli 1920:
„Zum weissen Röß'l“.
Lustspiel in 3 Akten.

Freireligiöse Gemeinde Waldenburg.

Zur Provinzialversammlung

Sonntag den 18. Juli, vormittags 9 Uhr,
in der „Görlauer Bierhalle“

Vortrag des Herrn Dr. Ohr, Görlitz.

Thema: „Freie Religion in Schlesien seit 75 Jahren.“

Die Mitglieder unserer Gemeinde, sowie Freunde und Gönner
seien hiermit eingeladen. Auch Gegner sind willkommen. Eintritts-
preis für Mitglieder 50 Pfennige, für Gäste 1,00 Mark.

Der Vorstand.

Im Saale zum goldenen Schwert.

Montag den 19. Juli, abends 8 Uhr:

Bellachini.

Moderne Wunder. Die geheimnisvolle Dame mit den feenhänden. — Der Münzenbeschwörer. — Unsichtbar legendes Huhn. — Eine Minute zu spät. — Das Geheimnis der Postsendung. — Das indische Experiment oder das unsichtbar gefüllte Wasserglas. — Der Traum eines Geizhalses. — Die spiritistische Schiefertafel. — Die deutsche Flagge. — Der Traum der Tauben. — Gedankenübertragung.

Vorverkauf: Zigarrengeschäft Hahn, 5.—, 4.—, 3.— Mark,
Kinder die Hälfte. Kartensteuer extra.

Bei genügender Beteiligung

beabsichtige ich in der Zeit vom 20. Juli bis 20. Ok-
tober d. J. einen

Mandolinen-Kursus

für Erwachsene und Kinder nach leicht fasslicher
Schule und bei mäßigem Honorar abzuhalten.
Alles Nähere bei mir persönlich.

Clemens Rolle, Musiklehrer,
Töpferstrasse Nr. 34.

Kluge Frauen

gebrauchen bei Regelsförderung
und Stockung keine in den hartnäckigen Fällen
beibehaftet. Spezialmittel. Vollk.
unschädlich mit Garantieschein,
wenn alles nicht geholfen, machen
Sie noch einen Versuch, auch Sie
werden mir stets dankbar sein.

Diskr. Versand C. Ahmling,
Hamburg, Paulstraße 2, I.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 635 ist am 14. Juli
1920 die Firma „Adolf Richter, Baumaterialien-Industrie-
bedarf, Obersalzbrunn“, und als deren Inhaber der Kaufmann
Adolf Richter in Obersalzbrunn eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Union-Theater

Freitag bis Montag:

Das Spiel von Liebe und Tod!

Großartiges Schauspiel in 5 Akten.
Hauptrolle: Hella Moja.

Ferner:

Bis früh um Fünf!

Schwanke in 3 Akten.

Nach dem gleichnamigen Bühnenwerk von Lippisch.

In den Hauptrollen:

Petri, Peukert, Paulmüller,
Treptow.

Künstlerische Musik.

Künstlerische Musik.

Lichtspielhaus Bergland

Waldenburg Neustadt

Freitag bis Montag!

Fern Andra

In ihrem gewaltigsten Filmwerk:

Gebannt und erlöst!

6 Riesenakte.

Herrliche Naturbilder aus dem Hochgebirge.

Dazu das tolle Lustspiel:

Karlchens Pumphose!

Ab 25. d. Ms.:

Lilly und Lilly's Ehe!

Nur Freitag bis Montag!

Orient-Theater.

Nur Freitag bis Montag!

Uraufführung für Waldenburg u. Umgegend!

Ein Gesellschaftsdrama aus Berlin W. in 2 Teilen.

„Lilli“ I. Teil.

Nach dem gleichnamigen Roman von Jolantha Marés in 5 Akten.

Der Film ist eine ebenso glänzende, wie wahrheitsgetreue Schilderung
der Verhältnisse, in denen die Jugend von Berlin W. heute aufwächst
und unter denen sie moralisch zugrunde gehen muß. Er wirkt auf jeden
anständigen Menschen tief erschütternd und bedeutet ein überaus nütz-
liches Werk.

Dazu der hochinteressante Film:

Lumpazivagabundus.

Zauberposse in 5 Akten.

Ab Dienstag den 20. Juli!

II. Teil: „Lilli's Ehe!“

Ab Dienstag den 20. Juli!

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.